

DINGE, DIE MAN HIN UND WIEDER SYSTEMATISCH TUN SOLLTE

Ein halbszenischer Prototyp



Freitag, 18. September 2015:

19:30 Premiere „Dinge, die man hin und wieder systematisch tun sollte“

21:00 Konzert Christian Wolfarth: Musik für Becken

Samstag, 19. September 2015:

19:30 Vorstellung „Dinge, die man hin und wieder systematisch tun sollte“

21:00 Konzert mit Konstantin Wullschleger, Synthesizer

Sonntag, 20. September 2015:

19:30 Vorstellung „Dinge, die man hin und wieder systematisch tun sollte“

21:00 „post industrial chamber music“ mit „egopusher“: Tobias Preisig, Violine/Synthesizer und Alessandro Giannelli, Schlagzeug/Synthesizer

Schauspieler: Jonas Gygax
Musiker: Kukuruz Quartett
(Philip Bartels, Duri Collenberg, Simone Keller, Lukas Rickli)

Konzeption: Simone Keller, Philip Bartels
Komposition: Marcel Zaes
Tontechnik: Konstantin Wullschleger
Produktionsleitung: ox&öl
Regie: Philip Bartels

Zur Konzeption

Die Idee von Planung und Planbarkeit ist uralte – und findet bereits als Determinismus bei den unterschiedlichen mythologischen Schicksalsgöttinnen (Nornen, Moiren, Parzen...) oder der „göttlichen Vorsehung“ des Christentums Niederschlag. Nicht von ungefähr also stellt der Atheist Peter Stamm dem Beginn seines Monologes „Die Planung des Planes“ ein alttestamentarisches Bibelzitat voran: *„Dies ist der Plan, über die ganze Erde gefasst, dies die Hand, über alle Völker ausgestreckt“*¹ – auch wenn man in der Bibel ein bisschen vor- oder zurückblättert, finden sich deterministische Parallelstellen zu Hauf: *„Der Ratschluss des Herrn hat ewig Bestand, seines Herzens Pläne gelten für alle Geschlechter.“*² oder *„Geschworen hat der Herr der Heerscharen: Wie ausgedacht, so wird es geschehen, wie ich es geplant, so wird es sein!“*³ – Keine Zweifel also am göttlichen Masterplan...

Was aber, wenn der Glaube an die Vorsehung schwindet, wenn dem Menschen dämmert, dass er ein *„unbeabsichtigtes, kosmologisch unbedeutendes und vorübergehendes Randphänomen eines sinnleeren Universums“*⁴ ist? Dass es also keinen Masterplan gibt und nie einen gegeben hat? Die Reaktionen gehen denkbar weit auseinander: Wir erleben heute auf der einen Seite, nicht nur in den USA, einen beängstigenden Zuwachs bei der Anhängerschaft von Kreationismus und „intelligent design“, die den o.g. göttlichen Masterplan gegen alle Plausibilität und alle wissenschaftlichen Einwände bis in die staatlichen Schulbücher des 21. Jahrhunderts bringen. Andererseits versuchen sich Zukunftsforscher an langfristigen Vorhersagen, und Analysten berechnen den Rentenbeitrag für das Jahr 2050.

*„Kein Volk gibt es, wie ich sehe, mag es noch so fein und gebildet, noch so roh und unwissend sein, das nicht der Ansicht wäre, die Zukunft könne gedeutet und von gewissen Leuten erkannt und vorhergesagt werden.“*⁵ Demgegenüber stehen wiederum weitverbreitete Alltagserfahrungen des alternden (nicht unbedingt alten) Menschen, und oft heisst es da: „Wer hätte das gedacht?!“ – dass man beispielsweise ein kabelloses Telefon in der Hosentasche haben kann, oder dass man den Brockhaus ins Brocki bringt, weil es Wikipedia gibt oder dass der Warschauer Pakt aufgelöst wird und die Ukraine NATO-Mitglied werden möchte, oder, oder, oder – selbst der Wetterbericht ist mittlerweile generationenübergreifend ein Synonym für die Unzuverlässigkeit von Vorhersagen geworden.

Bei der Recherche für unsere musiktheatralische Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex „Planung-Planbarkeit-Unvorhergesehenes“ sind wir auf Architektur und Stadtplanung gestossen. Nirgendwo sonst begegnen sich Vergangenheit und Zukunft so augenfällig – nicht nur im Stadtbild, sondern auch in der Planungsgeschichte. Die Ergebnisse der Bauplanung früherer Jahrhunderte und Jahrtausende (bis zurück zu den Zeiten der Verehrung der eingangs erwähnten Schicksalsgöttinnen) sind zum Teil heute noch sichtbar und von Bedeutung. Heute gibt es Ämter und Behörden, die sich mit Stadtplanung für eine ähnlich lange, ungewisse Zukunft über den Horizont des einzelnen Menschenlebens hinaus beschäftigen.

¹ Jesaja 14.26

² Psalm 33.11

³ Jesaja 14.24

⁴ Michael Schmidt-Salomon „Manifest des evolutionären Humanismus“, Aschaffenburg 2005

⁵ Marcus Tullius Cicero „De divinatione“, entstanden 45 v.u.Z., deutsch von Raphael Kühner, München 1962

Im Zentrum unserer Versuchsanordnung steht der Versuch des Individuums, sich planend und zukunftsorientiert zurechtzufinden, das Textmaterial hierfür stammt aus verschiedenen Quellen: In Peter Stamms Monolog „Die Planung des Planes“⁶ redet ein Mensch, der so detailversessen in die genaue Lebensplanung vertieft ist, dass sich die Frage stellt, ob vor lauter Planung überhaupt etwas geschehen wird. Roland Barthes' Text „Ohne Adressen“⁷ beschreibt die Orientierungsversuche eines einzelnen Europäers in einer asiatischen Grosstadt ohne Strassennamen. In seinem Buch „L'Infra-ordinaire“⁸, beschäftigt sich George Perec schliesslich mit Planspielen und Gedankenexperimenten, wie zum Beispiel dem Versuch einer Inventur aller Lebensmittel, die man im Verlauf eines Jahres zu sich nimmt.

Auch das titelgebende Zitat stammt von Georges Perec, der in seinem Stück „Die Gehaltserhöhung“⁹ die systematischen Überlegungen, wie ein Angestellter zu der gewünschten Gehaltserhöhung kommen kann, auf die Spitze treibt: Allen einzelnen Gedankengängen (Das Angebot, Die Alternative, Die positive Hypothese etc.) weist er nummerierte Sprechakte zu, die anfangs noch systematisch geordnet, später in immer wilderer Reihenfolge den verzweifelten Versuch eines Angestellten veranschaulichen, sich möglichst gut auf das Gespräch mit dem Chef vorzubereiten, von dem alles abhängt. Dass das Thema Gehaltserhöhung Georges Perec literarisch in besonderem Masse beschäftigt hat, zeigt auch sein Text „Über die Kunst seinen Chef anzusprechen und ihn um eine Gehaltserhöhung zu bitten“¹⁰, der zusammen mit einem „Organigramm“, das das oben beschriebene Problem grafisch darzustellen versucht, in seinem Nachlass gefunden wurde.

Die Versuche, die die Protagonisten der unterschiedlichen Texte unternehmen, um sich dem Unvorhersehbaren zu stellen, sind zahlreich. Immer wiederkehrend ist dabei das Motiv, sich mittels Listen, Raster und Modellen Überblick verschaffen zu wollen: Rankings als neuzeitliches Mittel der Optimierung, Listen und Rangordnungen, die einen (teilweise trügerischen) Überblick bieten und den göttlichen Masterplan ersetzen:

Wie schon Peter Stamm stellt auch der diesjährige Bachmann-Preisträger Tex Rubinowitz seinen legendären „Listen über alles“¹¹ lakonisch ein Bibelzitat voran: Exodus 21.23 nennt er „*Gottes Liste zum Ausfüllen*“ (Auge um Auge...) und in der „Planung des Planes“ heisst es bei Stamm: *„Wenn einer nur ein Bein hat, dann weiss er nur, dass ihm eins fehlt, weil die anderen zwei Beine haben. Beine kann man zählen, aber im Kopf ist es dunkel“* und zum Thema Erfassbarkeit durch eidgenössische Ämter heisst es weiter: *„Selbst der Konfessionslose hat eine Konfession, nämlich Konfessionslos. Man kann auch einen Strich machen. Es ist verwirrend, aber es muss so sein. Es darf keine Leerstellen... – Man kann hingegen nicht Zivilstandslos sein.“*

⁶ Peter Stamm „Die Planung des Planes“, Köln 2000

⁷ entstanden 1970, deutsch von Michael Bischoff: Roland Barthes „Das Reich der Zeichen“, Frankfurt a.M. 1981

⁸ entstanden 1974, deutsch von Eugen Helmlé: George Perec „Warum gibt es keine Zigaretten beim Gemüsehändler“, Bremen 1991

⁹ Georges Perec „L'augmentation“, Paris 1981; aus dem Französischen von Eugen Helmlé, Frankfurt 1991

¹⁰ Georges Perec „L'art et la manière d'aborder son chef de service pour lui demander une augmentation“, Paris 2008; aus dem Französischen von Tobias Scheffel, Stuttgart 2009

¹¹ Tex Rubinowitz „Die sieben Plurale von Rhabarber“, Reinbek bei Hamburg 2013

Biographien der Mitwirkenden

Philip Bartels, geboren 1978 in Berlin (Ost) und aufgewachsen an der polnischen Grenze auf der Insel Usedom, lebt seit 2002 in der Schweiz, wo er an der Hochschule für Musik und Theater Zürich sein Regiestudium bei Stephan Müller abschloss. Daneben studierte er Komposition für Bühne und Film bei André Bellmont. Nach dem Ende seines Studiums arbeitete er als Theater- und Musiktheater-Regisseur an den Stadttheatern Biel/Solothurn und St. Gallen, seine Inszenierungen als freier Regisseur waren in der Schweiz unter anderem im Zürcher Theater Rigiblick, dem Basler Gare du Nord, der Lokremise St.Gallen oder dem Südpol Luzern zu sehen. Viele seiner Arbeiten werden aber auch an ungewöhnlichen Orten gezeigt wie zum Beispiel das Open-Air-Musical „Mordnacht“ im Luzerner Stadthauspark, die aktionistische Performance „Zone Lido“ im Strandbad Lido Luzern oder die Kammeroperette „Docteur Miracle“ im Kino Alass Zofingen.

Einen Schwerpunkt bildet seit einigen Jahren die Zusammenarbeit mit zeitgenössischen Musikensembles wie dem Ensemble für Neue Musik Zürich, mit dem er 2011 die Uraufführung von Daniel Fueters Oper „Forelle Stanley“ inszenierte oder dem Ensemble TaG für Neue Musik Winterthur, mit dem er im Theater am Gleis die experimentellen Musiktheaterproduktionen „more or less normal“ und „Elefanten im All“ realisierte.

Neben seiner Tätigkeit als Regisseur schreibt Philip Bartels Filmmusik (u.a. für „Connie“ von Judith Kurmann, der 2009 auf dem Filmfestival in Locarno den Prix Action Light gewann und für Dokumentarfilme des Statistischen Bundesamts), konzipiert und begleitet Theaterstücke, Liederabende und Lesungen als Bühnenmusiker und Pianist und leitet Musikwerkstätten für Kinder mit Migrationshintergrund, wie beispielsweise „Piccolo Concerto Grosso“, das im Januar 2015 in der Zürcher Tonhalle gezeigt wurde.

Marcel Zaes, geboren 1984, studierte Musik und Medienkunst an der Hochschule der Künste Bern und absolvierte ein Aufbaustudium in Komposition/Computermusik bei Kaspar Ewald und Germán Toro-Pérez an der Zürcher Hochschule der Künste bzw. am ICST (Institute for Computer Music and Sound Technology). Seine Vorliebe gilt reduzierten musikalischen Konzepten, Klanginstallationen und musiktheatralischen Performances. 2008 erhielt er ein SSA-Stipendium für die Komposition der Bühnenmusik zum Tanztheaterstück „Dorfmord“ am Tanzhaus Zürich und 2009/2010 für die Komposition zum experimentellen Musiktheater „stutzen/stopfen/strecken“ im Grand Palais Bern und in der Roten Fabrik Zürich. 2009 war Marcel Zaes als Composer in Residence beim Komponistenforum Mittersill in Österreich, 2010 als Composer in Residence und Gastdozent bei „Officina Musicale Estiva“ in Bagnacavallo in Italien, 2011 als Composer in Residence am Istituto Svizzero in Rom und 2012 als Artist in Residence von Pro Helvetia in Kairo. 2010 gewann Marcel Zaes den Kompositionspreis der Kiefer Hablitzel Stiftung für sein bisheriges Schaffen und 2011 den Kompositionspreis der UBS-Kulturstiftung für die Musik „Sumpf I&II“ zur interdisziplinären Bühnenproduktion „Eine Art Alaska“. 2011 wurde bei Tonus Music Records, Bern Marcel Zaes' Debut-CD „THE LAST PLACE (LEFT)“ veröffentlicht, 2014 folgten sechs weitere Veröffentlichungen, die im Rahmen des Festivals „Prairies Urbaines“ in Bern getauft wurden.

2013 arbeiteten Marcel Zaes und Simone Keller zum ersten Mal für die Theaterproduktion „Die Wand“ im Theater am Gleis Winterthur zusammen, bei der ebenfalls mittels Elektronik ein komplexes modulares System entwickelt wurde, um Musik und Text miteinander zu verbinden.

Simone Keller, geboren 1980, absolvierte ihre Ausbildung in der Konzertklasse von Hans-Jürg Strub an der ZHdK und wurde unter anderem mit dem 1. Preis beim Landolt-Wettbewerb, dem 2. Preis beim Hans-Ninck-Wettbewerb und dem EMCY-Kammermusikpreis beim Europäischen Klassik-Festival Ruhr ausgezeichnet. Sie ist Mitglied des ENSEMBLE TZARA, Soyuz2, Retro Disco, Ensemble TaG und des Trabant Echo Orchestra. Als Gast spielte sie regelmässig beim Musikkollegium Winterthur, der Südwestdeutschen Philharmonie und dem Collegium Novum Zürich und wurde unter anderem vom Ensemble Contrechamps Genf, dem Glassfarm Ensemble New York und dem Hong Kong New Music Ensemble eingeladen. Für den Böhlau-Verlag Wien hat sie Ustwolskajas Klaviersonaten eingespielt, hat verschiedene Aufnahmen in Zusammenarbeit mit dem SWR Experimentalstudio, dem Schweizer Radio DRS und dem Merian-Verlag realisiert.

Daneben nimmt die kontinuierliche Arbeit als Theatermusikerin einen wichtigen Platz ein. Simone Keller wirkte als Pianistin und Darstellerin in unzähligen Produktionen am Theater Basel, Kaserne Basel, Vorstadttheater Basel, Stadttheater Bern, Theater Neumarkt in Zürich, Theater Chur, Schlachthaus Theater Bern, Theater Rigiblick Zürich oder dem Theater Winterthur und dem Theater am Gleis Winterthur mit, wo sie unter anderem mit Regisseurinnen und Regisseuren wie Ursina Greuel, Ruedi Häusermann oder Joachim Schloemer arbeitete.

Jonas Gygax, Jahrgang 1986, geboren und aufgewachsen in Basel, absolvierte nach der Matura von 2005 bis 2010 den Bachelor und den Master of Arts in Theater, Vertiefung Schauspiel, an der Zürcher Hochschule der Künste; er lebt als freischaffender Schauspieler und Hobby-Metaphysiker mit Frau und Kind in Zürich und hat unter anderem gespielt: in den Solo-Projekten Ästhetisches Fluchen I-V, Zürcher Hochschule der Künste 2006-2010, Forschungen eines Hundes, Theater der Künste 2009, O sol meus, Schauspielhaus Zürich 2010, und Gott ist nimmer satt, Schlachthaus Theater Bern 2011, sowie in Hiob, Theater am Neumarkt 2009, Regie: Stephan Müller, Der Tod eines Handlungsreisenden, Schauspielhaus Zürich 2010, Regie: Stefan Pucher, A.N.D.Y., Theater am Neumarkt 2011, Regie: Stephan Müller, Woyzeck, Theater am Neumarkt 2012, Regie: Yannis Houvardas, Der Teich, Theater Tuchlaube Aarau 2012, Regie: Anna Papst, Die Katze auf dem heissen Blechdach, Schauspielhaus Zürich 2013, Regie: Stefan Pucher und Die Selbstgerechten, Schauspielhaus Zürich 2014, Regie: Anestis Azas.

Duri Collenberg, geboren 1985 in Chur, studierte an der Zürcher Hochschule der Künste Klavier in der Konzertklasse von Hans-Jürg Strub und Komposition bei Mathias Steinauer. Im Sommer 2010 schloss er sein Klavierstudium mit dem Master ab und studierte von 2011 bis 2015 Komposition am Conservatorium van Amsterdam bei Willem Jeths und Wim Henderickx. Duri Collenberg spielt in mehreren Kammermusikformationen, unter anderem in einem Liedduo mit der Sopranistin Lydia Opilik. Seit 2012 ist er Mitglied der Musiktheatergruppe Fleurville. Sein bisheriges kompositorisches Schaffen in der Schweiz hat zu Zusammenarbeiten mit dem Aargauer Orchester InTakt, mit dem Bündner Vokalensemble InCantanti sowie der Bündner Theatervereinigung Pergament geführt. In den Niederlanden wurden seine Kompositionen unter anderem im Rahmen der Gaudeamus Muziekweek und der Boom Opera aufgeführt. Im Jahr 2011 wurde ihm der Bündner Kulturförderpreis sowie der Werkbeitrag der Stadt Chur zugesprochen.

Lukas Rickli, geboren 1986 in Basel, absolvierte 2007 sein Studium an der Hochschule für Musik in Basel im Hauptfach Klavier bei Jean-Jacques Dünki, Komposition bei Jakob Ullmann, sowie Freie Improvisation bei Alfred Zimmerlin und Fred Frith. Nach erfolgreichem Studienabschluss im Master Musikpädagogik führt Lukas Rickli seine Studien im Master Performance

mit Fokus auf zeitgenössischer Musik unter dem Tutorat von Jürg Henneberger fort. Neben dem Studium widmet er sich als Improvisator, Kammermusiker und als Bandmitglied verschiedenen Projekten, die ihn bereits an nationale und internationale Festivals führten. Er ist Gründungsmitglied von neuerBand, einem Ensemble für Neue Musik und Initiator eines offenen Forschungslabors für musikalische Fragen („dubcircus“ und „dubcircus tuesday session“). Er hat Meisterkurse bei Frederic Rzewski und Marino Formenti besucht.

Christian Wolfarth, geboren 1960 in Zürich, studierte nach einer abgeschlossenen Kochlehre Jazzschlagzeug bei Bob Cunningham und Billy Brooks. Seit Mitte der 80er Jahre beschäftigt er sich neben dem Jazz mit verschiedenen Formen der Improvisation, sowie mit komponierter Neuer Musik, weshalb sich 1992–1996 ein Schlagzeugstudium bei Pierre Favre am Konservatorium Luzern und Kompositionsstudien bei Siegfried Kutterer in Basel anschlossen.

Seit 1991 ist Christian Wolfarth regelmässig in Solokonzerten in ganz Europa und Russland zu hören, 1996 erschien sein erstes Soloalbum „3–3–2“. 1994–2002 arbeitete er regelmässig mit der Dance-Company von Nina F. Schneider zusammen und realisiert seit vielen Jahren zahlreiche interdisziplinäre Projekte in den Bereichen Theater, Video, Film, Literatur und Tanz. 2006 erhielt Christian Wolfarth das Werkjahr der Stadt Zürich.

Tobias Preisig, geboren 1981 in Zürich studierte Jazzgeige an der Swiss Jazz School in Bern und der New School in New York. 2003 tourte er mit dem „European Youth Jazz Orchestra“ durch Europa, es folgte ein 6-monatiger Aufenthalt in Paris. 2004 gründete Preisig sein erstes eigenes Quartett, es entstand die erste CD „Chapter One“. 2004–2007 weiterführende Studien an der HMT Zürich. 2009 war er Solist beim Jazzaar und trat mit George Gruntz am Menuhin Festival in Gstaad auf. 2011 tourte er mit Dieter Meier durch Deutschland und trat im Duo mit dem Stimmakrobaten Christian Zehnder auf.

Preisig konzertiert regelmässig auf wichtigen Festivals wie dem Montreux Jazz Festival, dem Cully Jazzfestival, Schaffhausen Jazzfestival, Basel Off Beat, dem Überjazzfestival Hamburg, oder dem Jazzfestival Shanghai.

Tobias Preisig war Artist in Residence im Zürcher Moods und wurde mit dem Appenzeller Kulturförderpreis sowie dem Werkjahr der Stadt Zürich ausgezeichnet.

Das junge Zürcher Klavier-Ensemble **Kukuruz Quartett** wurde 2014 im Rahmen einer Musiktheater-Produktion von Ruedi Häusermann gegründet, um insbesondere Musik für vier „wohlpräparierte Einhandklaviere“ zu spielen. Es handelt sich also um eine aussergewöhnliche Formation, für die es kein herkömmliches Repertoire gibt. Die Musikerin und die Musiker entwickeln über längere Zeit gemeinsame Präparationen und Konstruktionen. Das Tüfteln und Basteln, das minutiöse Planen von Details nimmt einen sehr grossen Raum ein. Neben dem wohlpräparierten Tastenspiel pflegt das experimentelle Ensemble auch noch weit exotischere Disziplinen wie das Spiel auf elektrischen Zahnbürsten oder das Rückwärts-Singen von Kinderliedern und ist gerade dabei, ein Strickquartett, bestehend aus vier Paar verstärkten Stricknadeln, zu entwickeln.

Das Kukuruz Quartett ist gleichermaßen auf Theaterbühnen und in Konzertsälen zu Hause. In diesem Jahr hat es bis jetzt beispielsweise eine interaktive Raum-Installation im Zürcher Radiostudio realisiert, hat in Amsterdam drei Konzerte mit Musik von Johann Sebastian Bach, Ruedi Häusermann und Julius Eastman gespielt und wurde in den Roten Salon der Berliner Volksbühne eingeladen. Im kommenden Januar wird es in der Musiktheater-Produktion „piano forte“ von Ruedi Häusermann im Schauspielhaus Zürich zu hören und zu sehen sein.

eine Produktion von



in Zusammenarbeit mit dem

ARCHITEKTURFORUM ZÜRICH

herzlichen Dank an



Stadt Zürich
Kultur

prohelvetia



Schweizerische Interpretenstiftung

sowie an Moritz Müllenbach für das grosszügige Zurverfügungstellen der PA-Anlage